

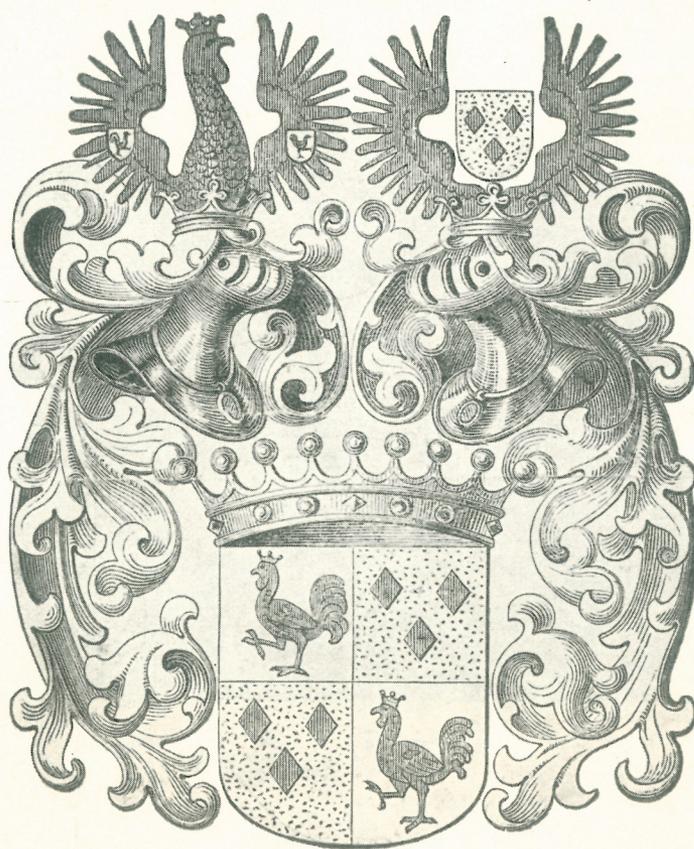
DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES« E. V.

SCHRIFTLEITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

V. JAHRGANG

HEFT NR. 6



Beschreibung des Speeschen Wappens nach dem Grafendiplom. Eynen quadratischen Kriegsschild in dessen hintern u. untern u. vorder-obern weiß oder silber farben Feldung ein rother gekrönter zum Gehen geschickter Hahn. In den andern untern u. hintern obern gelb oder gold-farben Feldung aber drey Driangel weiß gestellte viereckigte rothe Rauthen zu ersehen seyend. Den Schild bedecket eine gefütterte Krone, auf welcher zwey offen gegen einander einwärts gekehrte blau angeloffene, roth gefütterte gekrönte, rechtsseits mit roth und weißen, linkerseits mit gelben und rothen vermisch herabhängenden Helmdecken gezierte adeliche Turniershelme mit anhängenden Kleinodien ruhen. Auf deren ersterem oder rechtem Helm zwischen zweyen mit den Hachsen erdwärts gekehrten rothen Adlersflügeln der im Schild beschriebene gekrönte rothe Hahn im weißen Feld. Auf dem zweyten oder linken Helm aber gleichfalls eyn Schild beschriebenen drey viereckigen rothen Rauthen im gelben Feld, zwischen zweyen ebenmäßig mit den Hachsen einwärts gekehrten rothen Adlersflügeln wiederum erscheinen. (Nach der ältesten Urkunde vom 22. Febr. 1166 in Düsseldorf Landesarchiv. Uradel Niederrhein.)



Hilber Oskar 18. August 1814

Ich komme mir überhaupt gleichförmig für die Welt
vor, wenn ich an die Größe der Dinge denke; ein jeder
sonst ich mein Leben mit Mühen für's Vaterland
zugeben.

Oskar von Hilber Gen.

Nürnberg 1814.

Das berühmte Niederrheinische Geschlecht derer von Spee erheischte von jeher das besondere Interesse unserer heimischen Bevölkerung. Glänzende Vertreter von Welt-ruf weist diese kerndeutsche Familie auf. Auch dem Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. gereichte es stets zur höchsten Ehre, das Andenken dieser Getreuen der Heimat durch Wort, Schrift und Bild wachzuhalten. Wir verweisen an dieser Stelle auf unsere hervorragenden Publikationen von Rektor Georg Spickhoff: „Admiral Maximilian Reichsgraf von Spee, dem Siegervon Coronel und Helden von Falkland zum Gedenken“, erschienen in unseren „Düsseldorfer Heimatblättern“ 4. Jahrgang 1935, Heft Nr. 1 und H. H. Nicolini: „Friedrich von Spee, der Dichter der Trutznachtigall und der mannhafte Bekämpfer des Hexenwahns“ (Ein Vortrag), veröffentlicht in den „Düsseldorfer Heimatblättern“ 5. Jahrgang 1936, Heft Nr. 1.

Stadtbaumeister Karl Riemann:

Das Schloß an der Bäckerstraße

Friedensverträge haben es an sich, daß sie meist nichts besser machen und weit-hin reichende Spuren hinterlassen, gewalt-same Änderungen vorbereiten, die sich oft nicht gerade segensreich auswirken. Für Düsseldorf war es der Friedensvertrag von Luneville, der für die Entwicklung der Stadt von gewaltig umwälzender, rich-tunggebender Bedeutung wurde. Mit rau-her Hand griff er an das Bestehende. Was Jahrhunderte aufgebaut, wurde mit einem Federstrich der Vernichtung ausgeliefert: Die Festungswerke Düsseldorfs mußten fallen, restlos und ein für allemal.

Die Zeit war reif für die alte bergische Landesfestung. Gar zu eng waren die Mauern und Werke, die Wälle und Gräben und Teiche der alten Stadt geworden. Die gleichen Kräfte, die schon Jan Wellem veranlaßten, die „Neustadt“ zu gründen und im weiten Bogen Wälle und Gräben und Mauern um sie herum zu schlingen — die ein halbes Jahrhundert später die an-dere, innere „Extension“, die Karlstadt planen und endlich erstehen ließen, dräng-ten immer stärker nach Auswirkung.

Die Stadt war zu eng geworden. So brachte der Zwang von Luneville, der ganz anderes gewollt, der Stadt Düsseldorf die Freiheit der Entwicklung. Und aus der „Kraft, die stets das Böse will“, quoll auch hier ein unendlich sich fort-wirkender Segen.

Die Zeit war reif für die Festung Düs-seldorf. Muffige Mauern mußten fallen, Wälle und Bastionen abgetragen, Gräben und Gräben zugeschüttet, Kasematten und Palisaden niedergelegt werden; aber die Männer standen schon bereit, die aus den Ruinen Neues und Schöneres erstehen las-sen sollten. Mit einer Kraft und Meister-schaft ohne gleichen entstanden die Pläne, und sie wurden ebenso glücklich durchge-führt, wie rücksichtslos niedergerissen wurde, was hemmend und drückend ge-worden war. Unter Jacobis Leitung wa-ren bald schon Huschberger und Maxi-milian Weyhe, beide gleich genial, rastlos tätig, das zu schaffen, was Düsseldorf heu-te seinen glücklichen und unschätzbaren Besitz nennt: Hindenburgwall, Hofgarten, Königsallee, später dann, unter Weyhes

tätigster Mitwirkung die Ständehausanlagen, der Spee'sche Graben, die Berger Allee. In Anbetracht der damals so kleinen Stadt ein wahrhaft gigantisches Werk, von klassischer Klarheit und Schönheit.

Versunken war die Festung, aber zwei Werke aus älterer Zeit waren, wenn auch militärisch längst wertlos, zum Teil erhalten geblieben: Der Eiskellerberg und die Bastion Spee. Der Eiskellerberg, seitdem eine glückhafte Stätte bürgerlicher Freuden und Erholung, mußte im Jahre 1922 geopfert werden; er wurde bebaut und damit als wichtiges städtebauliches Merkmal in unserm Stadtkörper ausgegliedert. Aber die Bastion Spee steht unberührt weiter im Rahmen der gewaltigen Großstadt, als letzter Zeuge alter Festungsherrlichkeit Düsseldorfs.

Ein trauliches Fleckchen Heimat ist es, fürwahr, das uns hier erhalten geblieben ist. Die von Osten herandrängende Karlstadt hat hier halt machen müssen und ob auch in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wahrscheinlich unter dem Druck der fortschrittlich, profitlichen Stadträte, selbst Weyhe die Zuschüttung des Spee'schen Grabens und die Bebauung der so gewonnenen Flächen betreiben mußte — es gelang zum Glück vorbei! Heute wie einst glänzen dort die Wasser mit lieblicher, grünumrahmter Fläche, und das Auge des Großstädters kann sich im Wandel jedes Jahres nicht satt sehen an all dem Schönen und nicht genug freuen des herrlichen Anblicks freiwaltender Natur. Ja, Weyhe selbst war es, der einst die schmale Halbinsel, die von der Poststraße in den Teich sich vorschleibt, als Park gestaltete; er selbst gestaltete auch die Bastion, deren herrliche Baumriesen im Wasser sich spiegeln, wie ja auch er es war, der die Berger Allee mit vielen Baumreihen bepflanzte.

Ruhm und Dank seien ihm immerdar!

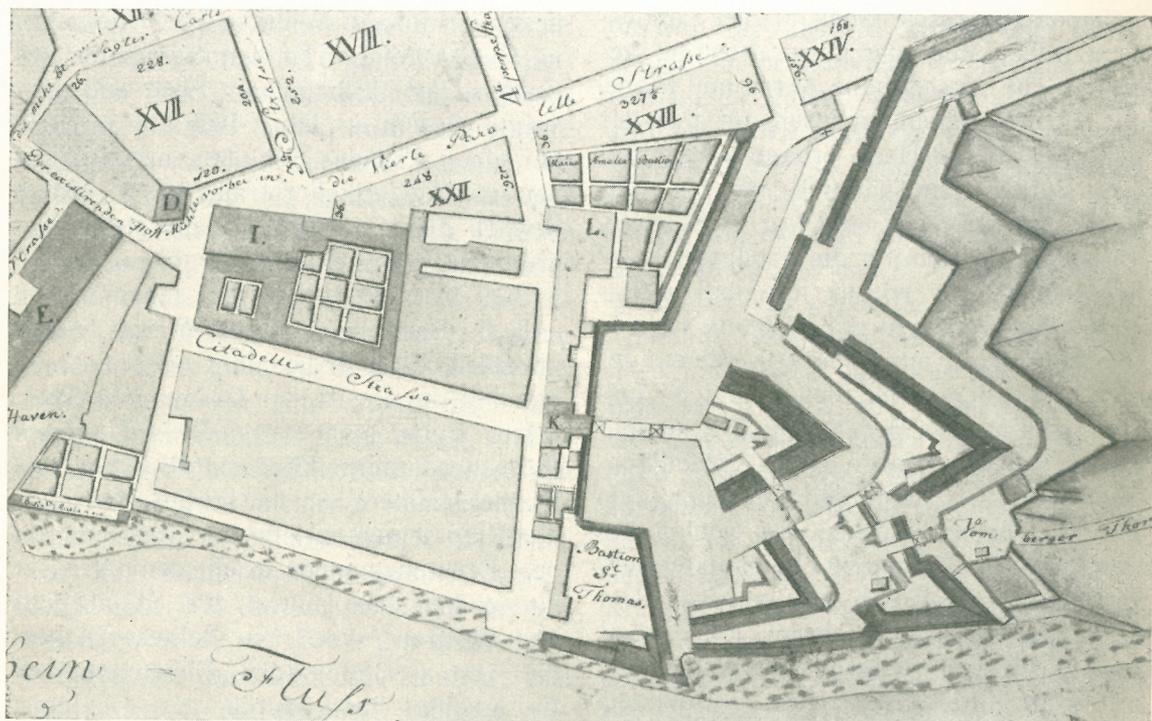
Über die Wasserfläche schaut aus hohen Fenstern ein langgestrecktes, überaus einfaches Haus. Zur Hälfte steht es auf der alten Bastion, mit der andern Hälfte an der Cortine, die die Bastionen Spee und St. Thomas, die südwestliche Eckbastion der alten Zitadelle, mit einander verband. Es stieß an das Berger Tor an, das 1895 niedergelegt wurde. Seine vornehme Fassade ist der Bäckerstraße zugewandt, so genannt seit Anfang des 19. Jahrhunderts nach der alten Commißbäckerei, die damals an den Westflügel des Berger Tores anschloß.

Nur zwei Stockwerke hoch ist das Schloß, das in ernster Zurückhaltung und klassischer Ruhe der Straße ihr Gepräge gibt. Eine Reihe niedriger Steinpfosten begleitet es in gemessenem Abstände. Vielleicht hingen einst gezackte, schmiedeeiserne Ketten dazwischen, daß der Verkehr der Straße nicht an das Haus rühren konnte. An seinem Ostende schickt es einen schmalen Flügel seitwärts mit hohem, weitem Tor, und daran schließt sich die Mauer der Zitadelle. Hier weitet sich, wo die Orangeriestraße und das Bäckerergäßchen einmünden, die Straße zu einem reizvollen, wenn auch winzig kleinen Platze, und hier ist auch der Hauptteil des Schlosses, das nach der Bastion zu zwei Seitenflügel abspaltet, die ein Querflügel verbindet, so einen fast quadratischen Hof umschließend.

Dieser Hof hat einen unsagbaren Reiz. Völlig abschließend von der Außenwelt, ist er ein Zufluchtsort der Stille und Ruhe. Nichts Düsteres haftet ihm an, o nein! In einer Ecke bricht unmittelbar aus den Fundamenten des Gebäudes, wie draußen zwischen Schloß und Stallung zwei andere, ein gewaltiges Exemplar der *Paulownia imperialis* hervor, ein japanischer Baum mit rispig angeordneten blauroten, duftenden Blüten. In südliche Lande glaubt

man sich versetzt, wenn man an heißen Tagen unter seinem Blatt- und Blüenschimmer in diesem Hofe sitzt, wo Licht und Schatten ihr wohlbehütetes Spiel treiben. Aus einem dunklen Gang tritt man hinein, durch einen andern dunklen Gang hinaus, und steht nun vor einem der zauberhaftesten Gärten unserer Stadt. Durch Fliedergebüsch und Jasmin winden sich verschwiegene Pfade, vorbei an Baumriesen, die vor mehr als hundert Jahren gepflanzt, nun ihre gewaltigen Kronen herrlich und schützend ausbreiten. Von Blüten durchstrahlt ist das Laubwerk eines der schönsten des Gartens, einer Blutbuche, der zu Liebe man das Geäst der danebenstehenden, ebenso umfangreichen Ulme gekürzt hat. In einen weißroten Blütenschleier hüllen sich zwei Prachtexemplare von Zierapfelbäumen

(*Malus floribunda*), Vögel singen im dichten Laubwerk, wo niemand ihr glückumspontenes Leben stört. Auf der Brüstungsmauer der Bastion steht, auf seine Keule gestützt, ein verwitterter Herkules und schaut hinab auf die ruhige Wasserflut, und unter Fliederdolden treibt ein vergessener Putto sein ewig gleiches Spiel. Einst bevölkerten ihrer viele den Garten, nebst andern größeren Statuen. Hohe steinerne Vasen standen auf Rasenflächen und stillen Plätzchen; heute stehen sie im Park von Heltorf. Über zweihundert Jahre lasten auf den Schultern des kleinen Putto und des großen Herkules, und an beiden hat der Zahn der Zeit sein grausam zerstörendes Werk getan. Aber lieblich ist noch immer die Erinnerung, und bunt und lebhaft bewegt sind die Bilder, die sie hervorrufen.



Aus dem „Plan über die Enclavierung der Stadt Düsseldorf mit der Extension“

Etwa vom Jahre 1785 (Ausschnitt). Im Besitz des Stadtmuseums Düsseldorf.

schnitzten Pfosten der Stände stampfen die Pferde. Und morgen in der Frühe fährt ein stolzer Viererzug wieder hinaus nach Heltorf, wo es trotz allem noch schöner ist als in der alten Stadt.

Über den dunklen Kasematten, die unverändert wie vor vielen hundert Jahren in ihrem meisterlichen Mauerwerk ruhen und aus engen Schießscharten über den Graben schauen, und über den alten Mauern, deren helles Hausteinband schimmert in braunroten Gestein, wuchtet eine mächtige Platanengruppe. Sie umschließt einen Platz zum Träumen, einen Platz wie es keinen weiter gibt in unserer gartenreichen Stadt. Hier verschwindet die Stadt, hier herrscht die grüne Natur. Zu Füßen der Mauer hat der Schwan im hohen Gras, vom Uferschilf geschützt, seine Wiege aufgeschlagen. Teichhühner naschen hier am Ufer Schnecken und Larven, hier führt eine Entenmutter ihre flinke Gesellschaft winziger Küken durch Schilf- und Blattgewirr und Scharen von Fischen glänzen im Sonnenstrahl, der ein Fleckchen Wasser zum Ausruhen gefunden hat. Hinter der Landzunge aber, wo blühende Kastanien ihre Zweige bis ins Wasser neigen, wo in Frühlingsnächten die Käuzchen seltsam locken, wo die Amsel pfeift hoch oben im höchsten Zweig, und wo im Vorfrühling wie im Herbst unzählige Stare ihre geschwätzerfüllten Sammelpätze haben, liegt die geruhame Weite des Wassers. Gelbe Seerosen breiten ihre Blätter über die dunkle Fläche, dazwischen winden sich die Enten hindurch und die zierlichen Wasserhühner, deren Füße ohne Schwimmhäute sind, spazieren von Blatt zu Blatt. Eines von ihnen hat sogar ein Blatt zum Nest sich erkoren, wo es träumerisch auf den Eiern sitzt. Weit ab liegen die Ufer unter hohen Linden. Es ist Stille und Frieden. Manchmal zieht der Kahn noch von der Bastion hinüber zur Halbin-

sel unter Bäumen; er bringt bunt gekleidete Kinder hinüber, und frohes Leben lärmt dann für kurze Stunden dort, wo einst nur rauhe Soldaten ihrer Pflicht gehorchten. Zuweilen auch übersteigen verwegene, abenteuerhungrige Knaben der Altstadt die hohe Mauer an der Poststraße, durchstreifen mit klopfendem Herzen und erhitzter Phantasie das Dickicht der Büsche, sitzen auch wohl mit selbstgefertigter Angel unter verschwiegenem Gezweig am Ufer — aber ihre Geheimnisse verrate ich nicht. Allzeit lockt das Verbotene und Geheimnisvolle die Jugend, und die Schauer des Unbekannten umwittern wie uns einst auch jene, die die Türen der Erde und des Lebens noch selbst zu öffnen haben. Glückliches Paradies inmitten der großen Stadt, unbekanntes Land den meisten; den Vögeln und Fischen, den Bäumen und Blumen anheimgegeben für alle Zeit — — —.

Die Zeit steht still am alten Schloß an der Bäckerstraße. Besinnlichkeit und Zurückhaltung drücken sich aus in der einfachen, rhythmischen Architektur, die so wohlthuend absticht gegen das, was sich, vereinzelt zwar, herangedrängt hat. Aber vertraut und wohlwollend schaut es auf jene alten Bauten, die, jünger zwar, doch gleichen Geistes einer im Volke tief wurzelnden Kultur, noch in seiner Nachbarschaft stehen, glänzende Stätten einst höfischen Lebens. Was hat es nicht alles gesehen in wohl zweieinhalb Jahrhunderten seines Lebens! Es sah aus der Öde der Zitadelle eine freundliche, lebenerfüllte Straße mit vornehmen Häusern herauswachsen, die heutige Zitadellstraße; sah, wie die Karlstadt heranwuchs und seine stillen Teiche und es selbst bedrohte; sah das Wirken und Schaffen des großen Gärtners, der freundlichsten Gestalt Düsseldorfischer Stadtgeschichte, Maximilian Weyhes und es sah auch zu, wie „das

Berger Tor, der mächtige Steinzeuge aus Düsseldorfs berühmtem Zeitalter, hat vor dem Willen einiger weichen müssen.“ Aber wie jenes sank in einer Zeit des Daniederliegens deutscher Kultur, so wird das Schloß an der Bäckerstraße, eingebettet in schützendes Grün und glänzende

Wasserspiegel, und eingebettet im wiedererwachten deutschen Kulturwillen und innig umfassenden Kulturverständnis, stehen so lange seine Mauern halten, als ein Denkmal schöner und stolzer Zeiten, als eine Zierde der Stadt, die es umrahmt und einschließt.

Hauptlehrer Heinrich Schmitz, Lintorf:

Der Rittersitz Heltorf und seine Bewohner im Laufe der Jahrhunderte

Im östlichen Rande des Dickenbusches, des frühern Forstes Buchinverlo, liegt der alte Sitz Heltorf. Die Anger, jenes reizende Wiesenflüßchen, nimmt ihren Lauf von Bilkraath her kommend, an der Westseite des Schlosses vorbei und speist die Burggräben. In der Vorzeit mag Heltorf wohl im tiefen Walde gelegen haben, der Wald setzte sich damals östlich des Schlosses fort und füllte die Lücke, welche jetzt zwischen der Heltorfer Mark und dem Dickenbusche klafft.

Die Umgebung des Sitzes zeigt den Charakter der Niederung, im Westen führte in früherer Zeit ein Rheinarm seine Wasser gen Norden, noch deutliche Rinnen hinterlassend.

Heltorf eröffnet die Reihe der an der Anger gelegenen Sitze in der Bürgermeisterei, es war der berühmteste derselben, nicht so sehr wegen der festen und weitläufigen Bauten, als vielmehr wegen der Berühmtheit und des Ansehens seiner Bewohner.

Namen von Rang und Klang begegnen uns in der Heltorfer Geschichte, selbst weltgeschichtlich berühmte Persönlichkeiten haben hier gegessen.

Präfekt Franz von Spee ist der Erbauer des heutigen Schlosses. Manchen über-

rascht der äußere Bau der Jetztzeit durch seine Einfachheit, namentlich das Herrenhaus. Ein zweigeschossiger Bau, der des äußeren Schmuckes entbehrt; vor hundert Jahren ist er entstanden. Mehr Interesse erweckt die Vorburg mit ihren drei aneinanderstoßenden Trakten; der mittlere Turm und das in Hausteinen aufgeführte Portal wirken wuchtig. Noch hängen Ketten hernieder, es führte vordem eine Zugbrücke über den Wassergraben. Das Wappen der von Spee und von Loe erhebt sich über der Toreinfahrt, unter ihm liest man die Zahl 1696. Weite Gärten und Baumgärten umgeben das Gebäude; eigenartig stimmungsvoll wirken der Dickenbusch und der Schloßpark.

Doch nun zur ältesten Geschichte des Sitzes! Heltorf wird schon früh erwähnt, es erscheint unter den Orten, welche im 11. Jahrhundert eine Weißbrotspende an das Stift Kaiserswerth zu liefern hatten. Das entsprechende Rentenverzeichnis reicht wohl in die Zeiten Suitberts zurück. Es liegt die Vermutung nahe, daß Heltorf damals eine kleine Siedelung, aus einer Anzahl Wohnstätten bestehend, gewesen ist.

Über das Geschlecht der Edlen von Heltorf als den ursprünglichen Besitzern ist

wenig bekannt. Hier und da erscheinen in Urkunden Ritter von Heltorf, so im 12. und 13. Jahrhundert. 1189 finden wir Otto von Heldorp als Zeuge bei einem Revers, und 1197 erscheint er mit den Großen des Landes in einer Urkunde des Erzbischofs Adolf I. Er trug sein Allod dem Erzbischof Philipp für 40 Mark zu Lehen auf.

Everhard de Heldorp, Dechant von Werden, wird in dem Nekrolog des Stiftes Kaiserswerth als im April 1303 gestorben angeführt, während Zobodonus de Heldorp mit Heinrich von Horst u. a. dabei war, als Graf Adolf von Berg 1288 Düsseldorf Stadtrechte verlieh. Ein Vlecko de Heldorp war 1296 Hofmeister des Kölner Erzbischofs.

Im 14. Jahrhundert besitzt der Ritter Adolf von Grafschaff den Sitz. Er und seine Gemahlin Jutta von Stein verkauften im Jahre 1360 das Haus Heltorf an Thomas von Lohausen, genannt von Troisdorp.

Ritter Adolf von Grafschaff nahm ein trauriges Ende, er wurde in der Stadt Köln von Johann von Reifferscheid erschlagen.

Heltorf, nun im Besitze der Troistorfer! Der Käufer entstammte dem Sitze Lohausen bei Kaiserswerth, nach anderm von Troistorf bei Siegburg, er nannte sich nach seiner Übersiedlung nur noch von Troistorp. Sein Sohn Gerhard von Troistorf besaß das Haus Heltorf zu Anfang des 15. Jahrhunderts. 1497 schlossen die Brüder Wilhelm und Gerhard nach dem Tode ihres Vaters einen Vertrag, die elterlichen Güter wurden geteilt. Gerhard erhielt Heltorf, Johann trat in den Besitz des Hofes Troistorp im nahen Rahm, außerdem erhielt er noch einige andere Besitzungen, das Troistorper Gut in Huckingen und das Haus Grind in Mündelheim. Gerhard kaufte nach dem frühen Tode seines Bruders dessen Besitzungen wieder. Er heiratete Adelheid von Buderich, lebte in der Folge zu Heltorf und war eine berühmte Persön-

lichkeit. Heltorf brannte im Jahre 1504 durch die Schuld der Kinder seines Bruders Wilhelm nieder. Vom Kämmerer stieg Gerhard im Jahre 1515 zum Hofmeister und Rat der verwitweten Herzogin von Brandenburg auf, die Lehnstatthaltereie der Burg und des Amtes Kaster kommt als weiteres Amt hinzu. Auch wird er Drost zu Angerort. Durch Ankäufe in der Angermunder Gegend vergrößerte er seinen Besitz: Kirschkorffsgut zu Mündelheim, Helpensteinshof in derselben Pfarre, der bekannte Brockerhof am Rahm werden sein Eigentum. Und als er im Jahre 1515 zur zweiten Ehe schritt mit einer geborenen von Hammerstein, da wurden der Güter immer mehr. Seine zweite Frau brachte ihm die ihr zugehörenden Güter, nämlich Haus, Hof, Scheune und Stallung in Düsseldorf, dazu das Kilmanshäuschen und Garten, Acker, Benden, Weiden, Busch und Renten in der Bürgschaft von Düsseldorf, weiter das Erbe und Gut zu Derendorf und die Kochelborch, den Dauwe, alle Renten und Gulden zu Hamm, die Güter zu Bilk, die Auw, den Droselberg, das Gut zu Stockum, die Erbrente zu Schnellenburg von 6 Hühnern, eine halbe Gewalt auf dem Forst, zwei Gewälte auf dem Bilkker Busch, zu Owerangern $1\frac{1}{2}$ Gewalt, zu Flingern $\frac{1}{4}$ Gewalt und das Röttgen bei Rath zu. Die Freiheit Angermund verdankt ihm die Stiftung und Fundierung des St. Agnetenaltars in der damaligen Kapelle. Nach einem tatenreichen Leben starb er im Jahre 1540, seine Gemahlin erhielt vom Herzoge Wilhelm eine Pension von 56 Goldgulden jährlich und weiterhin für Lebenszeit freie Wohnung auf dem Angermunder Schlosse. Hier lebte sie mit ihrem Sohne Sibert. Dieser zog aber bald zum benachbarten Calcum, nachdem er Anna von Winkelhausen geheiratet hatte. Seit 1545 nahm auch er seinen Besitz in Heltorf und kaufte mehrere Güter an. Von

seinen drei Töchtern heiratete die älteste, Maria, im Jahre 1569 Wilhelm von Scheidt, genannt Weschpfennig, der jülich-bergischer Rat und Amtmann zu Solingen und Burg war.

Als im Jahre 1582 die Witwe des Sibert zu Heltorf starb, teilten die Schwiegeröhne die Heltorfer Besitzungen. Wilhelm von Scheidt erhielt das Haus Heltorf und einige andere Güter. Er und seine Gemahlin kauften im Jahre 1596 von Konrad Quade den freiadligen Hof Bilkraath an der Anger in der Nähe des Schlosses gelegen, auch erwarben sie eine größere Anzahl Morgen Ackerland im Angerfelde. Seinen Wohnsitz nahm Wilhelm zu Burg an der Wupper, er war nämlich Amtmann von Burg und Solingen. Die Güter zu Heltorf verwaltete sein Rentmeister Hermann von Bürgel. Dieser schrieb im Jahre 1590 nach Burg, die Frau und Töchter des Halven von Heltorf machten sich der Zauberei schuldig, indem sie bei den Pferden und dem Vieh umgingen, er empfehle für den Fall, daß keine Änderung eintrete, es zu machen, wie die Frau von Reuschenberg, welche 50 und die Frau von Ossenbroich zu Hain, die 150 Hexen auf einmal verbrennen ließ. Einzelheiten über seine Wirksamkeit und seine Beerdigung vermelden die Jahrbücher des Düsseldorfer Geschichtsvereins.

Der Sohn Wilhelms, Hans Bertram von Scheidt, war einer der bedeutendsten Männer am Düsseldorfer Hofe. Schon seine Titel: Geheimer Rat, bergischer Marschall, Oberhofmeister und Amtmann zu Angermund und Landsberg verraten seine einflußreiche und wirksame Tätigkeit. Das Wirken dieses verdienstvollen Mannes fiel in die Zeit der Religionswirren. Zwei Töchter hinterließ er. Maria, die Erbtochter, heiratete 1636 Johann von Bawyr, den Herrn zu Frankenberg, Böckum und Romilian. Als dieser 1647 starb, schritt die Wit-

we im Jahre 1649 zur zweiten Ehe mit Friedrich Christian von Spee. Seit dieser Zeit sind die Edlen von Spee Besitzer der Heltorfer Güter.

In den nun folgenden Ausführungen ist die Geschichte des Geschlechts von Spee etwas ausführlicher auf Grund der Heltorfer Urkunden und Akten behandelt, um mancherlei schon veröffentlichte Irrtümer richtig zu stellen und ein klares Bild der Familie, die auf Heltorf lebt, zu zeichnen. Die spärlichen, durcheinander gewürfelten Notizen, wie man sie in Heimatbüchern oft lesen kann, geben auch im entferntesten kein richtiges Bild.

Als erster des Namens Spede begegnet uns in heimischen Urkunden zwischen 1166 bis 1173 der Edelherr (nobilis) Bruno Spede. In drei Urkunden tritt er als Zeuge auf, er hat unter den Edlen von Rang und Stellung eine gewisse Bedeutung. Man kann nach den Urkunden die Heimat Brunos entweder im Jülichschen oder auch am Niederrhein suchen. Vielleicht war Bruno im Geldrischen Lande zu Wankum begütert, die Kölner Kirche besaß im 11. und 12. Jahrhundert große Teile des Landes Geldern.

Fast gleichzeitig mit Bruno Spede tritt Heinrich Spede in die Geschichte. In einer undatierten Urkunde (Mitte des 13. Jahrhunderts?) in der der Abt von Kamp die Güter zu Blerick bei Venlo aufzählt, findet sich Heinrich Spede aufgeführt. Heinrich Spede war also im Geldrischen, und zwar bei Venlo ansässig. Ende des 13. Jahrhunderts besaß die Familie Spede zu Wankum wirklich Güter, es geht dies auch aus einem Zeugenverhör über die Schatzfreiheit des Stiftshofes zu Amern vom Jahre 1333 hervor.

Heinrich von Spede war mit Lutgardis von Merode verheiratet, 1312 war er schon gestorben, die Witwe vermählte sich mit Arnold, Herrn zu Wachtendonk.

Die Brüder Johann und Heinrich Spede sind Söhne der Lutgardis aus der Ehe mit Heinrich Spede. Sie und noch zwei andere Brüder Arnt und Wilhelm Spede waren alle im Geldernlande begütert. Es sind diese vier die Gründer der Jahrhunderte hindurch fortblühenden Linien der Familie von Spee.

Es gründeten Johann Spede die Linie zu Wankum und Langenfeld, Heinrich die zu Aldenhof, Arnold die zu Mierlar und Velde, Wilhelm die zu Pellant und Oirlick.

Das Hauptinteresse müssen wir der Linie zu Aldenhof zuwenden, sie ist diejenige, von der die jetzigen Besitzer von Helrtorf in gerader Linie abstammen.

So gehören u. a. auch der Vizeadmiral von Spee und seine Heldensöhne, die Sieger an der chilenischen Küste zu dieser Linie. Heinrich Spede, zweiter Sohn von Heinrich Spede und Lutgardis von Merode, tritt uns urkundlich in einer 1326 erfolgten Belehnung mit dem Hofe Schaphusen bei Grefrath entgegen. Er kaufte von Heinrich in gen Aldenhoven das Gut Aldenhof bei Kaldenkirchen (nicht Aldenhoven bei Jülich), für 800 alte goldene Schilde, die er 1356 bar auszahlte.

Von den Söhnen Heinrichs sind nur zwei mit Namen aufgeführt, nämlich Heinrich und Goiswin, sie verzichteten für sich und ihre Mutter, Brüder und Schwestern auf den vierten Teil des Zehnten zu Wankum zugunsten der Herzogin von Geldern.

Heinrich Spede beurkundet 1418, es seien ihm in der Teilung mit seiner Schwester die Renten aus dem Hof Moelbeck und der Wassermühle zu Kaldenkirchen zugefallen.

Heinrichs Sohn war Arnt, er ist Amtmann zu Geilenkirchen und wird 1409 Vogt zu Geilenkirchen. 1438 erklärt er, der Kirche zu Kaldenkirchen 50 Arnheimsche Gulden schuldig zu sein. Drei Kinder von

Arnt sind urkundlich erwähnt: Heinrich, Emont und Elisabeth, letztere heiratete 1439 Tilmann von Eyl.

Heinrich besaß neben dem Aldenhof auch noch den Hof Winkel zu Bauchem, den Hof Heyenhoven und das Spedengut zu Nierstraß, ferner von seiner Mutter herührend Haus Baerle.

Seine uns bekannten Kinder sind Arnt, Pense und Gertrud.

Arnt als Nachfolger erhielt Aldenhof und Heyenhoven. Er hatte eine zahlreiche Kinderschar, als Nachkommen sind aufgezählt 6 Söhne und 5 Töchter.

Ein Sohn, Wilhelm Spee, wurde 1593 nach dem Tode seines Vaters mit dem Aldenhof belehnt, er hinterließ nur einen Sohn Arnold. Dieser kaufte von dem Amtmann zu Brügggen von Holtmollen den halben Brokomerhof zu Kaldenkirchen. Das Gut Aldenhof, Arnolds Anteil, bestand in Haus, Hof, Weihern und Dämmen und 50 Morgen Ackerland. Arnold Spee mußte 1555 den Aldenhof mit 300 Goldgulden belasten, das Gut war nämlich von den Burgundern niedergebrannt, er hatte große Unkosten wegen des Aufbaues. Die Geldverlegenheiten, entstanden durch die kriegerischen Zeiten, dauerten an; zwei Brände auf den Aldenhof trugen ebenfalls die Schuld. Es waren damals traurige Zeiten für den Niederrhein gekommen, Raub und Verwüstung der Orte und Güter waren an der Tagesordnung. Arnold starb 1597. Mit ihm erlosch der ältere Zweig der Linie zu Aldenhof, die von den Kindern des Karl Spee fortgesetzt wurde.

Dieser hatte drei Kinder, der älteste Arnold wurde, wie eine Grabsteininschrift in der Kirche zu Kaldenkirchen besagt, am 18. Juli 1559 zu Breyell erschossen. Es wurde nun der zweite Sohn Heinrich Herr im Aldenhof. Der Hof befand sich damals in einem baufälligen Zustande, er

konnte nicht vom Junker bewohnt werden. Doch besserten sich später die Vermögensverhältnisse des Heinrich, er erbte den Anteil vom Aldenhof und verkaufte den Zehnten in der Valuwe für 3000 Reichstaler. Heinrich hinterließ einen Sohn aus zweiter Ehe mit Anna von Brochhausen, Seger Spee, der 1584 zu Lobberich geboren wurde.

Dieser Seger Spee tritt uns als Hauptmann des Kurprinzen von Brandenburg entgegen. Er suchte, wie viele andere rheinische Edelleute im Osten Ruhm und Ehre. Mitte 1618 ist er in Diensten der schlesischen Fürsten und Stände, er wurde Oberstleutnant über ein Regiment von 2000 deutschen Soldaten. Kriegsdienste im 30jährigen Kriege hielten ihn der Heimat fern. Noch nicht 42 Jahre alt, starb er fern von den Seinigen als Generalmajor der Infanterie in dem Kampfe bei Hoya in Gegenwart des Königs Christian von Dänemark. Die Witwe schritt 1628 zur zweiten Ehe mit einem Kriegskameraden ihres Mannes, dem dänischen Generalleutnant der Kavallerie Johann von Norprath.

Der Sohn von Seger war Friedrich Christian von Spee, der im Jahre 1649 als Besitzer von Helthorf erscheint. Er heiratete nämlich im selben Jahre die Witwe Maria des Johann von Bawyr, der Herr zu Frankenberg, Böckum und Romilian war. Sie war die Tochter des Hans Bertram von Scheidt zu Helthorf.

Friedrich Christian, zu Aldenhof geboren, verlor seinen Vater im zarten Alter von zehn Monaten. Sein Stiefvater, Johann von Norprath ließ ihm im Verein mit seiner Mutter eine sorgfältige Erziehung angedeihen. Als Neunzehnjähriger ist er brandenburgischer Kapitän. 1646 lebte er bei seiner Mutter in Duisburg; er lernte bald die Witwe von Johann von Bawyr zu Frankenberg, Maria von Scheidt, kennen;



Friedrich von Spee

Der Dichter der Trutznachtigall und der mannhaft Bekämpfer des Hexenwahns

die Vermählung fand 1649 auf der von Bawyrschen Besitzung Haus Böckum unweit Helthorf statt.

„Reich an Würden, reich an Bürden“, diesen Ausspruch können wir auf Fr. Christian anwenden. Schon 1653 ernennt ihn der Herzog zum Amtmann von Angermund, im selben Jahre wird er Kämmerer und Rat des Fürsten. 1660 fügt Herzog Philipp Wilhelm das Amt eines bergischen Stallmeisters hinzu.

Als sein Schwiegervater Johann Bert-ram von Scheidt 1662 starb, kommt Friedrich Christian in den Besitz von Heltorf. Stets darauf bedacht, seinen Besitz zu vergrößern, kauft er den Hof Troistorp in Rahm, das Gut zu den Eicken in Eckamp, den Hof Rupink in Lintorf, den Heiderhof in der Bürgerschaft zu Düsseldorf und den großen Brockhof in der Honschaft Eckamp.

Der Sitz zu Heltorf war im Laufe der Zeit ziemlich „baulos“ geworden, der neue Besitzer faßte den Plan, ein neues Schloß zu erbauen. Im Jahre 1693 begann man mit dem Bau des jetzt noch stehenden Vorhofes, der 1698 vollendet wurde.

Ein reizend idyllisches Schloß entstand. Ein Plan zeigt uns die Anlage und die abwechslungsreiche Umgebung. Hatte man die Brücke über den breiten Wassergraben überschritten, so gelangte man durch das Tor auf den Vorhof, ein schönes Taubenhaus zierte ihn. Der Vorhof war zu beiden Seiten mit langen Flügeln umrahmt, die sich rechtwinklig an die Vorburg anlehnten. Eine zweite Brücke führte zum Schloß, zum Kastell, wie es im Plane genannt wird. Der Schloßmittelbau nimmt uns auf, er ist von einem gedrungenen Turm gekrönt. Der Bau ist von zwei Türmen mit geschweiften Haube flankiert, die den Ecktürmen der Vorburg entsprechen. Zwei niedrige Gebäude sind dem Hauptbau etwas vorgelagert, durch einen kleinen Torturm gelangt man rechts in die Schloßkapelle und in den Garten. Zwei weitere Ecktürme an der Rückseite bilden mit den vorderen ein längliches Viereck. Das eigentliche Schloß lag gleichsam in einem großen Weiher, der nach hinten sich halbkreisförmig erweiterte. Von diesem ging es zum Ziergarten, er schloß die ganze Anlage nach der Rückseite ab. Rechts und links der Gebäude zogen sich die großen Schloßgärten, mit breiten Wegen

versehen, hin. Am äußersten linken Gartenende erhob sich ein gar zierliches Lusthaus mit geschweiftem Turm. Ein großer Weiher zog sich dann noch an der linken Seite des Vorhofes hin. Von der Südseite führte eine prächtige Allee zum Schlosse; eine zweite Allee lief rechts vor dem Schlosse zur alten Landstraße. 14 Morgen hielten der große Baumgarten und die Gärten, ein Hopfengarten befand sich vor ihnen, ferner lag dort auch der Garten des Halbmannes. Und in weitem Umkreise breiteten sich Broich, Weiher und Felder in rechter Abwechslung aus. Nicht vergessen sei eine weitere Allee, die sich teilweise durch den großen Brückenacker hinczog. Nicht vergessen sei ferner das Heltorfer Heiligenhäuschen, ein Kapellchen mit geschweiftem Türmchen, es lag da, wo die alte Landstraße die Hauptstraße durchschnitt, und ein Seitenweg zum Brockerhof führte. Bis zur Anger gehörte die alte Kalkstraße zur Halbscheid nach Heltorf, von da an bis zum Kapellchen war sie volles Eigentum des Schloßbesitzers.

Ehrenvolle Missionen werden dem ersten Spee auf Heltorf übertragen, sein Landesfürst zeichnete ihn weiterhin durch Gunstbezeugungen aus. 1668 wird ihm der Titel Freiherr verliehen, er wird Präsident im zweiten Kollegium. Militärische Würden fehlen nicht. 1665 ist er Kriegsoberster zu Fuß, 1671 Jülichischer Landmarschall, 1672 wird er sogar zum „General-Kriegskommissar über alle in Dienst stehende Miliz zu Roß und zu Fuß“ ernannt. Herzog Johann Wilhelm bestimmt den Freiherrn 1685 zum Oberstkämmerer und Kammerpräsidenten.

Amtmann zu Brügggen und Dahlen ist er seit 1671 gewesen, es wurde ihm ferner 1690 die Ernennung zum Oberamtman von Simmern verliehen.

Im Jahre 1677 starb seine Gemahlin, die ihm zwei Töchter geschenkt. Der Freiherr

schritt in der Hoffnung, einen Sohn zu erhalten, zur zweiten Ehe mit Anna Elisabeth von Loe zu Wissen im Jahre 1678. Eine Tochter und ein Sohn waren die Frucht dieser Verbindung. Nach einem tatenreichen und schaffensfreudigen Leben starb der Freiherr am 20. April 1695 nach zweitätigem Krankenlager. Seine zweite Gemahlin starb am 19. Mai 1704 in Helmtorf.

Der Sohn Degenhard Bertram aus dieser Ehe war damals noch nicht volljährig, als er zu Lebzeiten seines Vaters die Anwartschaft auf die kombinierten Ämter Brüggen und Dahlen erhielt; der Schwager Friedrich Christians, Philipp Christoph Freiherr von Loe zu Wissen, verwaltete daher die Ämter für ihn bis zur Großjährigkeit.

Zu hohen militärischen Ehren gelangte der Sohn. 1699 wird er Kämmerer und Rittmeister, 1703 Oberstleutnant des Garde du Corps mit dem Range eines Obersten. 1726 sehen wir ihn als Obersten des Dragoner Leibregimentes, er wird General-Wachtmeister. Im Jahre 1731 steigt er zum General der Kavallerie empor. Aus dem Jahre 1707 liegt ein Empfehlungsschreiben des Kurfürsten Johann Wilhelm für seinen Obristen Freiherr von Spee an den König Karl III. von Spanien vor. Der Kurfürst sandte dem spanischen König einige Kavallerieregimenter nach Katalonien zu Hilfe. Freiherr von Spee wurde bestimmt, ein Regiment von den dem Könige Karl III. von Spanien zu sendenden Hilfstruppen zu befehligen. Die Reise nach Spanien war eine sehr beschwerliche, sie wurde zur See gemacht. Nach mehreren Kämpfen finden wir den Freiherrn als den Kommandanten der Festung Ariza an der kastilianischen Grenze. Karl VI., der vormalige König Karl II. von Spanien stellt 1739 aus Anlaß der Erhebung des Sohnes



Admiral Graf von Spee (in der Mitte) und seine beiden mit ihm bei Falkland gefallenen Söhne Otto (links) und Heinrich (rechts) im Garten des Hauses Reventlow-Allee 18 in Kiel 1912.

Lt Gräfin Huberta vergrößert nach einer Amateuraufnahme mit unglücklicher Perspektive, denn ihr Vater sei nicht kleiner gewesen als die Brüder.

von Degenhard Bertram in den Grafenstand, dem letztern ein glänzendes Zeugnis der Tapferkeit aus.

1714 ist Degenhard Bertram wieder in seiner Heimat. Der Freiherr mietete am 1. November 1714 von der Juffer Esch die in der Altstadt zu Düsseldorf an die Liefergasse anschließende Behausung in Haus, Hof, Stallung und Garten bestehend auf 12 Jahre für jährlich 250 Reichstaler. Im Jahre 1723 bezog er ein auf der Zitadellstraße bei der neuen Fleischhalle gelegenes Haus, er hatte es von den Erben des Grafen von Lerodt für 200 Reichstaler jährlich gemietet.

Neben diesen hohen militärischen Rangstufen bekleidete der Freiherr auch das Amt eines Truchsessens und Kurpfälzisch Geheimer Rates. Seit 1714 war Degenhard Bertram mit Elisabeth Amalie von der Gracht, Freiin von Wanghe vermählt. Diese erbt später die Güter zu Geilenkirchen, die Bracheler und Gilrather Erbpächte, den Rittersitz Schirpenbroich, den Reselterhof u. a. Doch blieb Heltorf Hauptgut der Familie, die jetzt häufig zu Düsseldorf wohnte.

Der Freiherr war infolge seiner militärischen Laufbahn häufig von Heltorf abwesend, die Ländereien wurden von einem Halbwinner gebaut.

Die Zeit Degenhard Bertrams ist angefüllt mit kriegerischen Wirren, Kaiserswerth wurde damals belagert, und die Heerführer schlugen gar häufig ihr Quartier in Heltorf auf. Der Brandenburger wohnte dort auch zeitweise in den zwei ersten Jahren des 18. Jahrhunderts. Gefangene Franzosen aus der Belagerungszeit waren damals unfreiwillige Bewohner des Schlosses.

Der Kurfürst Johann Wilhelm trug sich im Jahre 1701 mit dem Gedanken, Heltorf zu kaufen oder durch Tausch zu erwerben; der Besitzer wollte es nicht veräußern.

Der Freiherr starb nach viertätigem Krankenlager zu Düsseldorf, 56 Jahre alt, seine Gemahlin folgte ihm im Jahre 1761 im Tode nach. Sie war eine sehr geistreiche und edle Frau. Ein Engländer sagt von ihr in einer Reisebeschreibung: „Wer auf seinen Reisen die verwitwete Frau Gräfin von Spee nicht gesprochen hat, ist nicht in Düsseldorf gewesen.“

Degenhard Bertram hinterließ einen Sohn A m b r o s i u s F r a n z, der im Jahre 1739 vom Kaiser Karl VI. in den Adels-

stand erhoben wurde. Er erhielt die kombinierten Ämter Kaster und Brüngen nach dem Absterben des Freiherrn von Böngart zur Verwaltung; als Kämmerer, Jülich und Bergischer Hofkammerrat auf der adeligen Bank, Hofkammer-Vizepräsident und Geheimer Rat nimmt auch er an den Staatsgeschäften regen Anteil.

Kurfürst Karl Theodor zeichnet ihn durch Verleihung des Kurpfälzischen Löwen-Ritterordens aus. Seine Gemahlin war eine geborene Gräfin von Hillesheim. Graf Ambrosius Franz von Spee war bemüht, seine Güter zu verbessern und zu vermehren. 1778 ließ er beim Dickenbusch einen Ziegelofen setzen, der 380 000 Steine lieferte. Auch erbaute er eine neue steinerne Brücke, 1781 eine neue Scheune, einen Schafstall und eine Schmiede. 1783 erfolgte der Neubau der Agneskapelle. Eine Reihe von „Buschgewälte“ wurde erworben, 1783 fiel der Bockerhof bei Angermund, der bis dahin zweiherrig war, an Heltorf. Im selben Jahre kaufte der Graf den Rittersitz „Haus zum Haus“ bei Ratingen. (Die Grafen von Spee sind also erst seit 1783 Besitzer des Gutes und nicht schon im 15. Jahrhundert.) Der Graf wurde zu Calcum beigelegt, er war ein edler, allgemein geschätzter Herr, er starb 1791. Seine Gemahlin folgte ihm nach 7 Jahren; der Pfarrer Bispels zu Angermund schrieb ihren Tod mit den Worten ins Sterberegister: „Es starb im Herrn die fromme Gräfin Witwe von Spee auf ihrem Schlosse Heltorf im Alter von 75 Jahren als ausgezeichnete Wohltäterin unserer Kirche.“

Dem Nachfolger Karl Wilhelm werden die Titel und damit die Ämter, die seine Vorfahren führten, übertragen. Im Jahre 1787 wird er vom Erzbischof Maximilian Franz nach dem Absterben des Freiherrn von Lombach-Gudenau zum

Kurfürstlichen Oberküchenmeister ernannt. Das Amt eines Oberst-Stallmeisters legt er später nieder, weil er anderweitiger Verhältnisse wegen demselben nicht mehr vorstehen konnte. Karl Wilhelms Gemahlin war die Reichsfreien von Hompesch-Bollheim.

Im Frühjahr 1802 kaufte der Graf vom Gouverneur von Stettin das Rittergut Kesselsberg, 1806 geht die Behausung unweit des Bergtores zu Düsseldorf, dem Freiherrn von Hompesch gehörend, in seinen Besitz über.

Unter ihm fand ein Umbau des Schlosses statt, die Galerie wurde 1788 erbaut, die Flügel 1779, neue Brücken, Laternen und Fronten 1787. Im Sommer 1807 traf den Grafen ein Schlaganfall, der ihn rechts lähmte und der Sprache beraubte. Der Graf starb 1810.

Franz Joseph Anton, der Sohn des vorigen, vermählt mit einer Gräfin von Meerfeldt, war eine bedeutende Persönlichkeit und hat um die Wende des 18. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine ungemeine rege Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten der Verwaltung, des Verkehrs und der Wohltätigkeitspflege entfaltet. Seine Bedeutung und sein Wirken ragen weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus.

Als er im Jahre 1739 eines unerwarteten Todes starb, wird sein Sohn August Wilhelm Herr zu Heltdorf. Eine gediegene Vorbildung ward ihm wie auch seinen jüngern Brüdern zuteil. Mit einer Gräfin Brühl verheiratet, geht er im Jahre 1845 nach deren Tode eine zweite Ehe mit der Gräfin von Galen ein. Der Graf, besonders leutselig und daher beliebt in der ganzen

Gegend, starb im Jahre 1882 auf seiner Väter Schloß. Er erbaute an Stelle der alten Kapelle eine neue im romanischen Stile im Jahre 1854, eine Bibliothek entstand 1870.

Graf Franz aus erster Ehe, dessen Wirken noch frisch in der Erinnerung so mancher steht und dessen Verdienste eine kommende Zeit würdigt, starb im Alter von 79 Jahren am 7. März 1921 zu Heltdorf. Er war Kgl. Kammerherr und Schloßhauptmann, Ritterhauptmann der Genossenschaft des rheinischen ritterbürtigen Adels, Ritter des Kronenordens I. Klasse, des Fürstlich Hohenzollernschen Ehrenkreuzes I. Klasse, des Päpstlichen Ordens vom Goldenen Sporn, des Großkreuzes des Piusordens, Ehrenritter des souv. Malteserordens. Der Reichsgraf war seit 1867 mit Anna Gräfin Droste zu Vischering von Nesselrode-Reichenstein vermählt, welche am 20. März 1900 zu Heltdorf starb. Graf Franz ließ 1892 die Arkaden (Säulenhallen) mit Abschlußturm in Verbindung mit der Kapelle erbauen.

Dem Grafen Franz folgte sein Sohn Reichsgraf Wilhelm, der am 13. Februar 1855 in Düsseldorf geboren wurde. Auf Schloß Heltdorf verlebte er mit seiner Gattin, der Gräfin von Walderdorff, ein reiches Leben. Tiefbetrauert ging er am 8. Juli 1934 heim. Auf dem Angermunder Friedhof schläft er in der Familiengruft der Ewigkeit entgegen. Das väterliche Erbe auf Schloß Heltdorf trat nunmehr der von der Bürgerschaft so außerordentlich beliebte und verehrte Sohn, Reichsgraf Wilderich, an, der am 15. Dezember 1887 in Düsseldorf das Licht der Welt erblickte. Er ist heute der Repräsentant der rühmlichen Gräfllich Spee'schen Familie.

Hauptlehrer Heinrich Schmitz, Lintorf:

Graf Franz Josef Anton von Spee und seine Beziehungen zur Stadt Düsseldorf

Eine der markantesten Persönlichkeiten, welche das Geschlecht von Spee aufweist, war der Graf Franz. Seine segensreiche Tätigkeit fällt in die ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts. Im gräflichen Hause zu Düsseldorf, jetzt Ritterstraße Nr. 10, als Sohn des Grafen Karl Wilhelm geboren, genoß er eine ausgezeichnete umfassende Bildung und bekleidete in der Folge einflußreiche Ämter. Seiner Vaterstadt Düsseldorf brachte er von jeher das lebhafteste Interesse entgegen. Als er aus dem amtlichen Leben im Jahre 1816 geschieden war, da widmete er seine Kraft der Stadt. Man nahm der alten Haupt- und Residenzstadt des Bergischen Landes damals ihre bisherigen Vorrechte. Ehedem Sitz der Ministerien, des Staatsrates, des Rechnungshofes, der General-Direktion der direkten Steuern, der Zölle, des Appellationsgerichtes usw. verlor die Stadt nach und nach eine Reihe dieser Behörden an Köln und Koblenz. An erster Stelle stritt der Graf für die Rechte Düsseldorfs, damit es Sitz des Oberpräsidiums würde.

In den unmittelbaren Dienst der Stadt trat der Graf, als er durch Urkunde vom 30. Oktober 1827 zum Mitgliede des Stadtrates ernannt wurde. Zwar war der Graf der Ansicht, daß er den Posten wegen seiner zeitweiligen Abwesenheit von Düsseldorf nicht annehmen dürfe. Der Neubau des Schlosses Heltorf ging damals der Vollendung entgegen und bedingte eine häufige Abwesenheit. Doch es verblieb bei der ursprünglichen Wahl, weil man die reiche Erfahrung des Adeligen wohl zu schätzen wußte. Zehn Jahre hat der Graf Franz als Stadtrat das Wohl

Düsseldorfs gefördert, bis er in seiner Eigenschaft als erster Kreisdeputierter die Verwaltung des Kreises Düsseldorf übernehmen mußte.

Seit 1815 finden wir ihn als erstes Ehrenmitglied in der Hauptverwaltung der Düsseldorfer Armenpflege, 1830 ernannte ihn die Regierung zum Mitgliede der hiesigen Zentralarmenverwaltung und der Kommission der Verpflegungshäuser.

Besonders hervorzuheben ist seine Tätigkeit in den Jahren 1831 und 1832, als die Choleraeuche auch in unserer Gegend Angst und Schrecken verbreitete. In der ganzen östlichen Hälfte unseres Landes hatte sich die Epidemie ausgebreitet. Man schritt hier im Westen auf höheren Befehl zur Bildung von Orts-Gesundheitskommissionen, um die Gefahr der Einschleppung abzuwenden und nur Einrichtungen zu treffen, welche im Falle des wirklichen Eindringens der Cholera in Kraft treten sollten. Gleich zu Beginn des Jahres 1831 verbreitete sich das Gerücht in Düsseldorf, die Cholera sei in Mülheim-Saarn ausgebrochen, eine amtliche Mitteilung darüber gelangte nicht in unsere Stadt.

In Düsseldorf wurde eine Orts-Gesundheitskommission gebildet, die aus dem Grafen von Spee als Vorsitzenden, den Bürgern Regierungsrat Faßbender, Oberbürgermeister Schramm, Dr. Müller, Schöller, Lacomblet, Reymann und Schnitzler bestand. Die Stadt wurde nach der Instruktion in 17 Bezirke eingeteilt, jeder Bezirk erhielt einen Gesundheitskommissar. Kreisphysikus Dr. Ebermayer

reiste in die infizierten Gegenden, um die Krankheit und die Mittel zu ihrer Bekämpfung an Ort und Stelle zu studieren. Graf von Spee zog Erkundigungen in Berlin ein, um über die Art der Cholerafährd näheres zu ersehen. General von Tippelskirch antwortete ihm ausführlich.

Für die 11 Stadtbezirke errichtete die Kommission zwei Suppenküchen. Täglich wurden während dreier Monate 300 bis 400 Portionen Suppe verteilt; die eine Küche befand sich im Karmelitessenkloster, die andere im alten Franziskanerkloster.

Zu Beginn des Jahres 1832 traten in unserer Gegend tödliche Fälle von Cholera auf, so in Ruhrort, Emmerich, Mülheim an der Ruhr, Mettmann und Aachen. Düsseldorf blieb verschont.

Ein Lieblingsgedanke des Grafen von Spee war die Gründung eines Vereins zur wechselseitigen Versicherung gegen die Folgen der Cholera in der Rheinprovinz, der auch ins Leben gerufen wurde.

Graf von Spee war ein Verehrer der Musik, er spielte selbst mit Vorliebe Geige und Cello und war ein fleißiger Besucher der Konzerte und musikalischen Abende. Als Landesgerichtsrat Immermann daranging, die Verhältnisse des Düsseldorfers Theaters zu bessern, fand er in dem Grafen einen bereiten Helfer, der auch die Leitung des in Aussicht genommenen Theatervereins übernahm. Am 8. Dezember 1832 bildete sich der provisorische Vorstand, aus den Herren Graf von Spee, Regierungsrat von Sybel, Oberlandesgerichtsrat Schnaase, Kapitän von Pritzelwitz, Assessor von Uechtritz, Advokat Friedrichs, Landesgerichtsrat Immermann, Graf von Nesselrode, Direktor Schadow, Oberbürgermeister Schoeller, Archivrat Lacomblet, von Pelser usw. bestehend.

Dieser Ausschuß wollte eine Gesellschaft von Theaterfreunden unter dem Namen Theaterverein zu dem Zweck vereinigen, die hiesige Bühne als Kunstanstalt zu fördern und ein Institut vorbereiten, wodurch ihr eine feste und dauernde Gestalt verliehen werde. Vor allem beabsichtigte man, klassische Stücke möglichst vollkommen zur Aufführung zu bringen.

Der erste Versuch gelang nach der künstlerischen Seite, doch nicht nach der finanziellen, die Rechnung wies ein Defizit von 6 Reichstaler 21 Sgr. 4 Pfg. auf.

Es wurde im weitem Verlaufe ein Statut entworfen, und 146 Mitglieder traten dem Verein bei. Im Winter des Jahres 1834-35 gelangten unter Mitwirkung des Musikdirektors Felix Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung: Don Juan, Egmont, Nathan, der Weise, Braut von Messina, Andreas Hofer. Es wurde ein Überschuß von 69 Reichstaler 4 Sgr. 6 Pfg. erzielt.

Mittlerweile hatte man den Plan zur Verwirklichung gebracht, das Theater als Privatunternehmen aufzugeben und der Stadt zu übertragen, die es als Stadttheater weiterführen sollte. Das Statut unterzeichneten Friedrich Prinz von Preußen, Graf von Spee für sich und für die Grafen von Metternich, von Hatzfeld und der Freifrau von Schell, weiter von Sybel, Graf von Trips, von Plessen, Freiherr von Loe, Graf zu Stolberg-Wernigerode, Schadow u. a.

Der Stadtrat wählte den Grafen Franz neben dem Archivrat Lacomblet zum Mitglied des Verwaltungsrates des städtischen Theaters. Man ging nun dazu über, die nötigen Gelder durch Ausgabe von Aktien zu je 250 Taler zu beschaffen. Die vorgesehenen 10 000 Taler wurden bald gedeckt.

Die Saison 1834-35 verlief in glänzender Weise, wengleich auch wieder mit traurigen Resultaten in finanzieller Beziehung.

Die Aktionäre mußten auf die Zinsen verzichten, freiwillige Beiträge brachten noch 2479 Taler auf, die Verpfändung des Mobiliars ergab noch weitere 1500 Taler.

Der gänzliche Ruin des Unternehmens war nicht mehr aufzuhalten, 1837 war er ein vollkommener. Die Regelung erfolgte im weiteren Verlaufe.

Eine große Rolle spielte der Graf in der Gründung und im weiteren Ausbau des Kunstvereins für Rheinland und Westfalen. Am 16. Januar 1829 traten verschiedene Düsseldorfer Gelehrte und höhere Beamte behufs Bildung eines Kunstvereins zu einem vorläufigen Ausschuß zusammen. Graf von Spee wurde gebeten, dem Ausschuß beizutreten. Mit dem ihm eigenen Eifer nahm er sich der ihm zugewiesenen Aufgabe an und unternahm es auch, den Prinzen von Preußen für das Unternehmen zu begeistern. Die Aktien zu je 5 Taler wurden reichlich gezeichnet. An der Spitze der Liste des Grafen stand der Prinz von Preußen mit 16 Aktien, es folgten Graf von Spee mit 5, Graf von Metternich mit 5 Aktien, weiterhin zeichneten eine Anzahl Adelige aus dem Bergischen und Westfalen. Der Graf setzte eine zweite Liste im Jülicher Lande in Umlauf. Ende 1829 war die Zahl der Aktien auf über 900 gestiegen; der Prinz von Preußen übernahm das Protektorat.

Graf von Spee förderte praktisch die edlen Zwecke des Kunstvereins, indem er in den Jahren 1825 bis 1839 auf seinem Schlosse Heltorf einen Saal mit großen Fresken aus dem Leben Friedrich Barbarossas durch die Meister Stürmer, Lessing, Plüddemann, Schirmer und Heinrich Mücke schmücken ließ. Es ist dies ein kunsthistorisches Denkmal aus der neuern Zeit. Neben den Fresken in der Aula der Universität zu Bonn der erste Versuch in Norddeutschland, die wiedererwachte

Freskomalerei für monumentale Zwecke zu verwenden. Stürmer aus Berlin, ein Schüler von Cornelius, malte 1825-26 die Versöhnung des Kaisers mit dem Papste auf dem Markusplatze zu Venedig, Mücke aus Breslau malte 1829-30 die Unterwerfung Heinrichs des Löwen auf dem Reichstage zu Erfurt. 1833 vollendete er das Bild: Die Unterwerfung der Mailänder; die Krönung in Rom vollendete er später. Die Schlacht bei Jkonium malte Meister Lessing in den Jahren 1830-31. Maler Plüddemann schuf die Erstürmung Jkoniums nach einer Komposition Lessings, ferner malte er den Tod Barbarossas.

Der Graf unterhielt die freundschaftlichsten Beziehungen zu den Düsseldorfer Künstlern von Schadow, Mücke usw. (Der König der Belgier trat damals auch dem Kunstverein mit 25 Aktien bei.)

Vom Jahre 1833 an nahm Graf Franz lebhaften Anteil an den Verkehrsfragen, die damals auftauchten. Der Plan, die Weser mit dem Rhein durch eine Eisenbahn zu verbinden, fand hier am Rhein freudige Aufnahme. Die Handelskammer zu Düsseldorf bildete zur raschen Förderung ein Ortskomitee, in welches der Graf von Spee eintrat. Der Plan stellte sich aber so großartig heraus, daß die Ausführung nach allem Ermessen sich sehr in die Länge ziehen würde. Deshalb griff das Düsseldorfer Komitee den Gedanken auf, fürs erste Elberfeld mit Düsseldorf zu verbinden. Es verwandelte sich nun aus dem Komitee für eine Rhein-Weserbahn ein solches für eine Eisenbahn zwischen Düsseldorf und Elberfeld.

Die erste Aufgabe des Komitees war nun die Darlegung der Wichtigkeit und Rentabilität des großen Unternehmens, das eine Summe von 320 000 Taler in Anspruch nahm. Diese gedachte man durch

Ausgabe von Aktien zu 500 Taler zusammenzubringen. Doch bald wurde eine Änderung im Werte der Aktien vorgenommen, und nun wandte sich das Komitee, an dessen Spitze der neuernannte Oberbürgermeister Fuchsius getreten war, zu Anfang des Jahres 1834 an das Publikum um Zeichnung von Aktien zu 300 Taler. Eine Reihe Adelliger, unter ihnen Graf Spee, wurden Aktionäre, ebenso zeichnete die Industrie. In der ersten Generalversammlung, die am 29. Oktober 1835 im Beckerschen Saale zu Düsseldorf stattfand, waren 169 Aktionäre mit 6546 Aktien anwesend. In den Verwaltungsrat wurde Graf von Spee gewählt.

Hemmungen aller Art traten dem Unternehmen, welches finanziell gesichert war, entgegen, und zwar in Gestalt von Konkurrenzlinien, so ein Projekt einer Bahn zwischen Köln und Elberfeld, welches bei der Regierung gute Aufnahme fand. Der Verwaltungsrat entsandte eine Delegation nach Berlin, die auch des Kronprinzen Intervention anrufen sollte.

1836 erfolgte die Entscheidung des Königs, die Konzession zur Anlage der betreffenden Bahn zu erteilen. Graf von Spee wurde für dieses Jahr und für die folgenden Jahre zum Präsidenten des Verwaltungsrates gewählt. Er erlebte nicht mehr die Freude, die ganze Bahnstrecke befahren zu können, da diese erst 1841 in Betrieb gesetzt wurde.

Neben diesem Plan entstand fast zur selben Zeit ein anderer, nämlich eine Preußisch - Niederländische Dampfschiffahrtsgesellschaft zu gründen. Auch hier wirkte der Graf mit. Es wurden 2325 Aktien mit 465 000 Taler gezeichnet und beschlossen, sofort acht Dampfschiffe bauen zu lassen, die 480 000 Taler kosten sollten. In einer zweiten Generalversammlung wurde dann der

Ankauf von sechs Schiffen beschlossen. Zum Vorsitzenden wurde einstimmig Graf von Spee gewählt. Von den beiden ersten in Dienst gestellten und in Rotterdam gebauten Schiffen erhielt eines den Namen „Herzog von Nassau“, das andere „Erbgroßherzog von Hessen“. 1837 legte „Herzog von Nassau“ in Düsseldorf zur ersten Probefahrt an. Beide Schiffe begannen ihre regelmäßigen Fahrten am 14. resp. am 16. März 1837.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß Graf von Spee zum Präsidenten der 1826 in Düsseldorf gegründeten Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft gewählt wurde. Diese Gesellschaft bezweckte die sittliche Besserung der Gefangenen durch Beseitigung nachteiliger Einflüsse und Vermehrung wohlthätiger Einwirkungen auf dieselben



**Bildhauer Willi Hoselmann
der Schöpfer des Graf Spee-Ehrenmals.**

sowohl während der Haft, als auch nach der Entlassung. Zahlreich flossen die jährlichen Beiträge, und die Arbeiten der Gesellschaft wurden immer mehr gefördert. Unter anderm wurde ein Asyl für weibliche Entlassene in Kaiserswerth unter der Hilfe von Kaplan Schmitz gegründet; es entstanden an vielen Orten Töchtereine, die sich der entlassenen Gefangenen annahmen.

Im Jahre 1838 konnte die Gesellschaft auf eine zehnjährige segensreiche Tätig-

keit zurückblicken. Geistliche wirkten an den Gefangenenhäusern, Schulen waren für die jugendlichen Gefangenen eingerichtet.

Als Graf Franz am 14. Mai 1839 zur monatlichen Ausschußsitzung der Gefängnisgesellschaft fuhr, ereilte ihn unterwegs der Tod. In der Nähe von Lohausen erlitt er einen Schlaganfall und starb einige Stunden nachher. Unter allgemeiner Anteilnahme wurde er am 18. Mai in der Familiengruft zu Angermund beigesetzt.

Umschau

Große Männer sind die Feuersäulen auf der dunklen Pilgerfahrt der Menschheit. Sie stehen als himmlische Zeichen da, als ewige Beweise der Vergangenheit, als prophetische Verkünder der Zukunft, als die offenbarten, verkörperten Möglichkeiten der menschlichen Natur. Wer nie diese Größe wahrgenommen und mit seinem Verstand gewürdigt, wer sie nie von ganzem Herzen, leidenschaftlich geliebt und verehrt hat, über den ist das Urteil ewiger Niedrigkeit gesprochen.

Carlyles.

100 Jahre Dampfmaschine in Düsseldorf. Die Dampfmaschine hat dem neunzehnten Jahrhundert das Gepräge verliehen. Mit ihrer Hilfe vermochte der Mensch seine Schaffenskraft in ungeahnter Weise zu vervielfachen und Arbeiten zu verrichten, die nach Umfang und Güte vorher undenkbar gewesen waren, und die auf das wirtschaftliche und kulturelle Leben eine umgestaltende Wirkung ausübten. Daher bedeutet auch in unserer Stadt die aufkommende Verwendung der Dampfkraft einen Markstein der Entwicklung. In diesem Jahr ist seit der Aufstellung der ersten stationären, d. h. feststehenden Dampfmaschine genau ein Jahrhundert verflossen, und angesichts dieses Jubiläums erscheint ein Rückblick angebracht.

Obwohl sich in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts zu Düsseldorf eine frische, in die Zukunft weisende Unternehmungslust regte, marschierten die hiesigen Gewerbetreibenden im Gebrauch der für die Zeit modernsten technischen Hilfsmittel durchaus nicht an der Spitze. So lief noch 1834 im Kreise Düsseldorf keine einzige Dampfmaschine, während z. B. für Duisburg deren bereits 31 mit insgesamt 1005 Pferdestärken verzeichnet wurden, und drei Jahre zuvor schon war der Erlaß einer Allerhöchsten Kabinettsorder für notwendig erachtet worden, den „Gebrauch der Dampfmaschinen betreffend“, um den „Gefahren, welche von dem immer allgemeiner werdenden Gebrauch der Dampfmaschinen zu besorgen seien“, vorzubeugen. Erst 1836 wagte eine hiesige Firma, sich die neue Erfindung zunutze zu machen. Es war die Fabrik von

Deus und Moll, die 1826 in Pempelfort gegründet worden war, und die als erste im Rheinland Bleiweiß nach holländischem Verfahren erzeugte. Das Beispiel dieser nicht mehr bestehenden Firma wirkte anspornend. Wie der Handelskammerbericht über das Jahr 1840 meldet, kamen bis dahin eine Getreidedampfmühle, eine Fournierschneiderei „per Dampf“ und eine Kammfabrik „per Dampf“ hinzu. Daß die Düsseldorfer Arbeiter den neuen Kraftspender schnell zu schätzen wußten, beweist ein Vorgang, den Dr. Wilden in seiner Festschrift „150 Jahre C. G. Trinkaus“ erwähnt. Der von den Brüdern Müller im Jahre 1842 zunächst als Mehlmühle ins Leben gerufene und dann auf das Vermahlen von Farbholz ausgedehnte Betrieb wurde mit einer Wattschen Balancierdampfmaschine und mit einem Niederdruckkessel ausgerüstet. Den Schutz dieses damals sehr angestaunten technischen Wunderwerkes machten die Arbeiter zu ihrer eigenen Sache und stellten sich in den Revolutionstagen von 1848 vor die Maschine, weil zu befürchten war, daß die Aufständischen ihre Zerstörungswut an der neuartigen und ungewohnten Maschine auslassen würden. Dies Eintreten der Arbeiter für die Maschine ist kultur- und wirtschaftsgeschichtlich um so bemerkenswerter, als in den Zeiten der aufkommenden Maschinenteknik in anderen Ländern viele Arbeiter, die sich in ihrer Existenz bedroht glaubten, als „Maschinenstürmer“ ihr Unwesen trieben. Mit der Dampfmaschine, die sich seitdem mehr und mehr zur beherrschenden Stellung in der Industrie aufschwang, waren die technischen Voraussetzungen zu einer großgewerblichen Entwicklung gegeben. Die Hauptgrundlage hat allerdings erst die Eisenindustrie gebracht, die um die Mitte des Jahrhunderts an Boden zu gewinnen begann, um allmählich das Erbe der Textilindustrie in Düsseldorf anzutreten. In den eisenverarbeitenden Werken fand die Dampfkraft in besonders großem Maße Eingang. Im Jahre 1861 bestanden in Düsseldorf zwei Eisenwalz- und Hammerwerke mit zwölf Dampfmaschinen, die insgesamt eine Leistungsfähigkeit von 570 PS aufwiesen. Die Eisenbahnwagenfabrik von C. Weyer und Co. stellten 1865 unter Benutzung von zwei Dampf-

maschinen und zwei Dampfhämmern 430 Wagen her. Wie wenig die vaterländischen Belange damals noch oft bedacht wurden, geht, wie nebenbei erwähnt sei, daraus hervor, daß die Köln-Mindener Bahn einen Auftrag von 500 Wagen nach Frankreich zu „beispiellos niedrigen Preisen“ vergab, worüber ein damaliger Wirtschaftsbericht bitter Klage führte.

Von etwa vierzig Dampfmaschinen mit insgesamt über 1000 PS im Jahre 1861 erhöhte sich die Zahl auf mehrere Hundert stationäre Maschinen mit 25 150 PS im Jahre 1895 (Lokomotiven und Schiffe mit ihren allein schon sehr hohen Ziffern nicht eingerechnet). Noch steiler schwang sich die Kurve seit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts empor. Zugleich machte sich allerdings der Wettbewerb durch andere Antriebskräfte immer mehr bemerkbar, so daß sich bei der

statistischen Erhebung im Jahre 1933 folgendes Bild bot: 4245 gewerbliche Niederlassungen in Düsseldorf verwenden motorische Kraft. Davon entfielen 46 000 PS auf Wind, Wasser und Wärmekraftmotoren (wozu vor allem die Dampfmaschine gehört) und über 303 000 PS auf Elektromotoren. Von den 46 000 PS wurden wiederum 19 700 PS im Baugewerbe und in den Bauberggewerben erzeugt, dagegen nur 9300 PS in der Eisen- und in der Maschinenindustrie.

Trotz allem erfüllt ebenso wie die fahrende auch die feststehende Dampfmaschine durchaus noch ihre Aufgabe, um so mehr, als die Ingenieure, den Zeiterfordernissen Rechnung tragend, ständig Verbesserungen daran vornehmen. Unter bestimmten Verhältnissen, z. B. wo der Abdampf gebraucht wird, ist ihr sogar der Vorzug zu geben.

Dr. Friedrich Ritter.

Aus der Chronik des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Am 21. April sprach Brauereidirektor Gert Kniepkamp in höchst interessanten Ausführungen über das Brauereigewerbe, insbesondere über das niederrheinische und über unseren edlen Heimattrunk. Er zauberte reizvolle Bilder aus den Tagen, die lange lange hinter uns liegen. Dem schönen Vortrag schloß sich ein Rundgang durch die Betriebsanlagen der Brauerei Schlösser an, die sich rühmen kann, die größte obergärige Deutschlands zu sein. Später brachte Direktor Wülfig Besuch aus Flandern mit, eine medizinische Studienkommission, die köstliche Stunden mit den „Jonges“ verlebte. Für eine ausgeglichene Unterhaltung sorgten in famoser Weise Heinrich Daniel und Willi Johann.

*

Einen ganz großen Abend erlebten die Heimatfreunde am 28. April. Der bekannte Literaturhistoriker H. H. Nicolini sprach in seiner äußerst sympathischen Art über Elisa von Ahlefeldt, und entwickelte in reichen und tiefeschürfenden Ausführungen ein umfassendes Lebensbild dieser grossen Frau. In den „Heimatblättern“ werden wir noch eingehend darauf zurückkommen. Der glänzende Eindruck des Abends wurde vertieft durch Gesangsvorträge Hans Gausmanns, der, von Richard Tornauer begleitet, Lieder von Schumann, Mozart und Schubert klangvoll und beseligend zu Gehör brachte.

*

Am 5. Mai feierten die „Düsseldorfer Jonges“ in den Sälen des Zoo ihr Traditionsfest: „Hinein in den Mai“. Es war ein Maifest im wahrsten Sinne des Wortes. Maienkönigin wurde Fräulein Thea Rudolph, Töchterlein unseres lieben Toni Rudolph, die von Direktor Wülfig feierlichst proklamiert wurde. Ansonsten mühten sich um das Gelingen des Festes unser ausgezeichnete Konzertsänger Willi Johann und unser ewigjünger Hans Müller-Schlösser. Den Beschluß bildete die farbenfrohe Polonaise. Mit leuchtenden Lampions ging es, die Musik voraus, durch den nächtlichen Zoo, rund um den Weiher. Es war ein feenhaftes unvergeßliches Bild.



Frl. Thea Rudolph
Die Maienkönigin der „Düsseldorfer Jonges“

Aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Todestages des berühmten Düsseldorfer Componisten Norbert Burgmüller veranstalteten die „Düsseldorfer Jonges“ eine ernste und erlesene Feierstunde. Die feinsinnigen Gedenkworte sprach Dr. Paul Kauhausen. Nach den mit ehrlichem Beifall der vielen Heimatfreunden aufgenommenen Ausführungen, die neben der bedeutenden Charakteristik des Frühvollendeten auch höchst interessante Einblicke in das kunstfreundige Düsseldorf von damals gewährten, sang Opernsänger Carl Becker fünf Burgmüllerlieder, bestaunt ob der frischen Fülle. Alex Flohr, unser ausgezeichnete Klaviervirtuose, spielte die Burgmüllersche Polonaise und zwei Sätze aus Beethovens Sonate pathétique, und ergänzte damit würdig die angenehmen Eindrücke meisterlichen Konzertierens.

*

Am 8. Mai starb unser liebes Mitglied Franz Menzebach. Dem guten Heimatfreund gaben wir auf dem Stoffeler Friedhof das letzte Geleit. Wir werden ihm, der stets treu und mannhaft für die Ideale der Heimat eintrat, ein allzeit waches Gedenken bewahren. R. I. P.



Franz Menzebach †

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ e.V. im Monat Juni 1936

- Dienstag, den 2. Juni: **Monatsversammlung** im Vereinsheim.
- Dienstag, den 9. Juni: **Heimatabend** im Vereinsheim.
- Dienstag, den 16. Juni: **Traditionelles Fischessen** bei unserem Mitgliede **Winze Franz im Fischerheim, Rotterdamerstraße**, neben der Anne Bill. Für musikalische und sonstige Unterhaltung ist beste Vorsorge getroffen. Nach dem Fischessen ziehen die „Düsseldorfer Jonges“ mit Musik und Fackeln am Rhein vorbei wieder zur Altstadt.

Sonntag, den 21. Juni:

Ein Ehrentag für den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Einweihung des Graf-Spee-Ehrenmals

am Gräfl. Spee'schen Schloß in der Bäckerstraße.

Um 11 Uhr morgens versammeln sich alle „Düsseldorfer Jonges“ im Vereinsheim Schlösser-Altstadt.

Es ist eine Ehrenpflicht für jedes Vereinsmitglied an dieser großen Feier teilzunehmen.

Auf die diesbezgl. Mitteilungen in diesem Heft wird besonders hingewiesen.

Dienstag, den 23. Juni: **Heitere rheinische Sagen erzählt und gesungen** im Vereinsheim.

Dienstag, den 30. Juni: **D. J. Studienrat Gather spricht über: Unsere Ahnen am Niederrhein, II. Teil**, im Vereinsheim.

Herausgeber: Verein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Druck und Verlag: Hub Hoch, Düsseldorf Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf; für den Anzeigenteil: Hub. Hoch, Düsseldorf. Anzeigenleitung: Fernruf 14041, Kronprinzenstraße 27/29. Geschäftsstelle des Vereins: Düsseldorf, Graf-Adolf-Straße 43, Fernruf 29051; der Schriftleitung: Düsseldorf, Humboldtstr. 105. Erscheint monatlich einmal. M. A. IV/35 3300 Stck. Gültig ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Januar 1934. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgen kann.